

Predigt über Jes11,1-10 zur Christvesper (24.12.2020) in Offingen und Kötz,
Vikarin M. Pieczyk

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist ein Fest der Nähe. Menschen kommen zusammen und kommen sich nahe, Familien werden für wenige Tage vollständig. Die einen liegen sich in den Armen, andere sind genervt von dem manchmal nur aufgesetzten Frieden. Aber Nähe, die Nähe gehört doch auf jeden Fall dazu.

Und dieses Jahr? Wie retten wir dieses Weihnachten? Sollen wir es überhaupt so richtig feiern?

Wir durften in diesem Jahr neue Vokabeln lernen:

Lockdown und Shutdown. Mittlerweile wissen wir, welche Zumutungen hinter diesen Wörtern stehen.

Im Januar dachten wir noch, Covid-19 beschränke sich auf China und China sei am anderen Ende der Welt. Als ob! Folgen der Globalisierung. Inzwischen arbeiten Ärzte und Pfleger längst am Limit. Kranke und Alte werden weiter isoliert oder abgeschirmt.

Aber vielleicht ist die Vokabel, die am schwersten zu lernen war, diese: „Social distancing“. Auf Distanz bleiben. Mit Sicherheitsabstand zu anderen leben. Dabei sind wir doch soziale Wesen. Bei jeder spontanen Begegnung haben wir darauf geachtet, den Abstand einzuhalten. Wir werden zueinander hingezogen, in Freundschaft oder in Liebe. Und nun heißt es dieses Weihnachten, um der Liebe zu anderen wegen gerade keine Nähe zuzulassen, sondern auf Distanz zu bleiben. Das war und ist richtig schwer.

Wie also retten wir dieses Weihnachten?

Nicht, diese Frage schwebt irgendwie im Raum. Und der Prophet Jesaja gibt darauf eine Antwort. Er spricht heute von Rettung, von der Rettung, die Menschen überall auf der Erde sich wünschen:

„Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. [...]

Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande. [...] Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. [...] Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Und es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.“

Liebe Gemeinde, was für eine Vision! Ein großes Friedensreich, das soll unsere Welt einmal sein.

Eine schwere Vorstellung, wenn man sich die Welt anschaut, wie sie gerade ist. Auch abgesehen von dieser modernen Pest. Auch abgesehen von Krankheit, gibt es genug Ungerechtigkeit und Leid – die Kinder, die gerade in einem gewaltbereiten Haushalt eingeschlossen sind, wissen das.

Dabei ist es ja nicht so, als ob wir nichts tun wollten. Nein, ich denke, es gibt eine Menge Menschen, die bereit sind, loszulegen, die Dinge in die Hand zu nehmen, damit der Frieden endlich wachsen kann.

Aber stattdessen stehen und sitzen wir im Lockdown nur herum. Wer schon mal fünf Tage lang in Quarantäne war, der weiß, dass dieses Herumstehen irgendwann nicht mehr lustig ist. Man fühlt sich unwichtig, unbedeutend.

In der Weihnachtsgeschichte gibt es eine Person, der es ganz ähnlich ging. Josef, Marias Mann. Ja, schauen Sie sich doch mal Bilder und Darstellungen an. Josef steht auch immer nur rum. Im besten Fall hält er dabei noch eine Laterne.

Dabei ist Josef wichtig! Josef ist ein Nachkomme des legendären Königs Davids. Das Neue Testament beginnt nicht mit Jesu Stammbaum, sondern mit dem Stammbaum Josefs. Lückenlos zählt er alle Vorfahren von Abraham über David über Isai bis Josef auf.

„Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“

Ja, Josef gehört dazu. Diese große Geschichte ist auch seine Geschichte. Er steht dabei. Auch, wenn er auf Abbildungen meistens nur ‘rumsteht. Auch, wenn es oft so aussieht, als gehörte er nicht so richtig dazu.

So, wie die Hirten auf dem Feld. Mit Jesus verbindet sie gar nichts. Hirten, ausgerechnet Leute, die in ihren eingerissenen und müffelnden Kleidern ganz am Rand der Gesellschaft standen. Was brauchen die einen Heiland?

So, wie die Weisen. Reich mögen sie gewesen sein, aber was interessiert denn irgendwelche Morgenländer unser Christus?

Und doch sind sie alle da. Verbunden – bei allen Unterschieden – nur durch eine Sache: Sie haben Vertrauen.

Die Hirten hören den Engel und gehen los. Die Weisen vertrauen dem Stern und ziehen ihm hinterher. Weil sie darauf vertrauen, dass dieses Kind in der Krippe mehr ist als ein Kind. Mehr ist als der nächste Herrscher, der nächste Krieger, der noch nur wieder dasselbe Leid und dieselbe Ungerechtigkeit bringt.

Nein, dieses Kind ist anders:

„Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.“

Auch wir stehen und sitzen gerade viel herum, am Rande des Geschehens. Vielleicht meinen wir, mit der Weihnachtsgeschichte nichts zu tun haben.

Aber das stimmt nicht. Die große Geschichte ist auch unsere Geschichte. Auch wir gehören mit dazu, noch immer, zu dieser Heiligen Nacht. Wenn wir es schaffen, dem Kind in der Krippe zu vertrauen.

Josef glaubte das Unglaubliche. Er entscheidet sich, Maria nicht wegen Ehebruch zu verlassen, was er vorhatte, sondern er vertraut den Worten des Engels und nimmt sie zu sich.

Ja, manchmal braucht man einfach so eine Botschaft, die einen herausrettet aus Enttäuschung und innerer Verstörung, die wieder daran glauben lässt, dass etwas wachsen kann.

Für Maria war dieses Bild des wachsenden Keimes, der blüht und Frucht bringt, eine ganz leibliche Erfahrung. In ihr keimt und wächst ein Leben, das alle Menschen etwas angeht.

Dieses Kind bringt Abgestorbenes zum Blühen. Auch in uns. In meinem, in jedem Leben gibt es tote Wurzelstöcke. Verwelkte Hoffnungen und verdorrte Träume. Doch für das Abgestorbene in meinem Leben gibt es Hoffnung. Ich muss mich nicht damit abfinden. Die Botschaft der Heiligen Nacht heißt: Abgestorbenes blüht auf und wächst. Liebe und Vertrauen sind stärker als der Tod.

Ohne Josefs Vertrauen wäre Maria nicht im Stall angekommen. Ohne Josef, wer weiß, was aus dem zarten Spross geworden wäre?

So aber, durch großes Vertrauen, geschieht etwas mit einem kleinen Keim:

„Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen, von Jesse war die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.“

Der Keim geht auf. Und schon damals im Stall geschieht das, wonach wir uns heute
sehen: Die Distanz wird aufgebrochen.

Die Hirten waren lange unterwegs – räumliche Distanz, in diesem Moment zählt sie
nicht.

Die Weisen aus dem Morgenland sprechen sicher eine andere Sprache, man wird sich
nicht verständigen können – kulturelle Distanz, in diesem Moment zählt sie nicht.

Im Stall stehen die Ausländer neben den Einwohnern, die Klugen neben den Dummen,
die Reichen neben den armen Schluckern.

Und am offensichtlichsten und am schwersten zu begreifen ist das hier: Im Stall liegt
Gott bei den Menschen.

Vermutlich haben wir heute keine himmlische Botschaft bekommen. Und es hat uns
heute auch kein Engel oder Stern hierhergeführt. Sondern sicher eine tiefe Sehnsucht
nach einer Nacht, in der alles gut ist. Die Sehnsucht nach Nähe statt Distanz, nach der
Nähe zu Gott.

Aber vielleicht ist ja auch diese Sehnsucht letztlich eine himmlische Botschaft
gewesen.

Denn an Weihnachten – alle Jahre wieder – werden wir daran erinnert, dass Gott die
Distanz durchbricht. Gott, das ist die Geschichte dieser Nacht, konnte das „Social
Distancing“ zwischen ihm und uns nicht mehr aushalten. Deshalb hebt er es auf und
holt uns hinein in seine Geschichte. Und sei es, dass wir uns unter den seltsamen
Gästen rund um die Krippe wiederfinden. Und sei es, dass wir nur die Laterne halten –
wir gehören dazu.

Zu einer Geschichte, die noch lange nicht vorbei ist.

*„Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb
und Löwe werden miteinander grasen. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf
meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie
Wasser das Meer bedeckt.“*

Nein, dieser Frieden ist noch nicht Alltag. Aber da geht es hin! Aufgehoben wird die
Distanz zwischen uns und der geplagten Schöpfung. Aufgehoben werden alle
natürlichen Verfeindungen.

Das Verhältnis von klein und groß, von Schwachen und Starken wird auf den Kopf gestellt – in dieser Geschichte, die damals begann und die mit uns weitergeht: mit unserem Leben, mit unseren kleinen Anfängen, mit unserem Glauben.

Wie wir dieses Weihnachten retten?

Gar nicht!

Weihnachten rettet uns.

Nicht mal der Engel kann Weihnachten retten. Den Weltfrieden hat er nicht im Gepäck. Heute nicht und damals auch nicht. Doch jedes Mal wenn ein Engel einem Menschen erscheint, sagt er diesen einen Satz: „Fürchte dich nicht.“

„Fürchte dich nicht, Maria. Du hast Gnade bei Gott gefunden.“

„Fürchte dich nicht, deine Frau, Maria, zu dir zu nehmen.“, sagt der Engel Josef im Traum.

„Fürchtet euch nicht“, sagt der Engel den Hirten auf dem Feld.

Und das ist die Engelsbotschaft auch in der heutigen Heiligen Nacht an uns. Der Weltfrieden ist noch in weiter Ferne, und wir spüren heute deutlicher als sonst, was uns alles fehlt. Die Rettung aber beginnt mit dem Zuspruch: „Fürchte dich nicht!“ Gott kommt in unsere Welt.

„Es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.“

Nein, wir können Weihnachten nicht retten. Und wir müssen es auch nicht.

Der Immanuel fordert nicht mehr Vertrauen, sondern er schenkt es mit seiner Weihnachtsbotschaft Ihnen und mir.

Darum: Fürchtet euch nicht, Weihnachten zu feiern. Fürchtet euch nicht, es zu feiern, auch wenn die Welt nach wie vor unfriedlich ist. Fürchtet euch nicht, es zu feiern, wenn ihr euch einsam fühlt an diesem Tag. Fürchtet euch nicht, es zu feiern, auch wenn euch das friedliche Familienfest nicht ganz gelingt.

Und fürchtet euch vor allem nicht, es zu feiern, wenn ihr das unbeschwert tun könnt, voller Freude über diesen Tag.

Unser Gott hat Großes mit uns vor – das feiern wir an Weihnachten.

Die Rettung überlassen wir dem, der sie im Namen trägt.

„Jesus“, das heißt übersetzt: Gott rettet.

Und Gott rettet! Damals. Heute. Und in Ewigkeit.

Amen.